

Ein seltsamer Glücksfall

Autor(en): **Wentworth, Patricia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 41

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN SELTSAMER

Unser
neuer
Roman

Von Patricia Wentworth
Aus dem
Englischen von A. Erismann

G LÜCKSFALL

Anton Blum spaltete Holz. Seit einer halben Stunde war die Dunkelheit angebrochen. Sie kam rasch im Königswald, und besonders das Anwesen des Josef Müller, das von hohen Bäumen umgeben war, schien gleich nach Untergang der Sonne in Nacht getaucht. Heute war die Sonne nicht zum Vorschein gekommen, der Wind hatte sich erhoben und die Bäume ächzten in ihren Kronen.

Anton fuhr fort in seiner Arbeit, er war ein kraftvoller Bursche, der nie Müdigkeit spürte. Anna Blum hatte ihm seine Arbeit angewiesen und so spaltete er Holz, bis sie ihn wegholen würde mit den Worten: «Anton, jetzt ist's genug. Komm nach Hause.»

Einmal, als sie einen ganzen Tag abwesend war, hatte sie ihm den Auftrag gegeben, den Küchenboden aufzuwaschen, und als sie nach Hause kam, wusch er noch immer. Das war aber lange bevor sie nach Königswald gezogen waren. Seither vergass Tante Anna nie mehr, ihn von der Arbeit wegzuholen, wenn es Zeit war.

Im Dorfe hiess es nicht, stark wie ein «Stier», wenn es galt, einen lebendigen Kraftbeweis zu erbringen, sondern «stark wie Anton Blum». Waren die Kinder unfolgsam, so drohte man ihnen, Anton Blum würde sie holen und wegtragen. Den Schülern hielt man Anton Blum als abschreckendes Beispiel eines dummen Menschen vor.

Niemand wusste, was in seinem Kopfe vorging. Er lebte mit Anna Blum, seiner Tante und deren Bruder Josef Müller zusammen. Soviel wusste der Bursche. Auch dass Anna Blum Witwe war, verstand er. Ebenso die beiden Ausdrücke «Tante» und «Witwe» und das Wort «Bruder», das sich auf Josef Müller bezog. Weiter dachte Anton Blum den Dingen nicht nach. Seitdem er am Kopf verletzt worden war, es mochten neun oder zehn Jahre her sein, redete er nicht mehr. Er gehorchte niemandem als Anna Blum, er ging nicht ins Dorf, weil die Kinder nach ihm mit Steinen warfen.

Er fuhr in seiner Arbeit weiter, das heraufziehende Unwetter beachtete er nicht. Seine Gedanken, sofern er solche hatte, weilten nur bei seiner Arbeit. Er freute sich am Krachen des Holzes, am Schwunge seiner Axt, es war, als ob in diesem Geiste nur eine kleine Helligkeit vorhanden sei und alles andere im Dunkel bliebe. In diesem hellen Scheine war die Liebe zu seiner Tante und die Angst vor den Dorfkindern und ihrem Spott. Er verstand eigentlich nur, was ihm seine Tante sagte, Fremden gegenüber war

er vollständig verwirrt, und konnte keinen klaren Gedanken fassen.

Jetzt kam Anna Blum aus der Haustüre. Sie war eine einfache, aber saubere Frau in mittleren Jahren. «Komm Anton», rief sie. Melancholisch liess er seine Axt fallen und wollte sich dem Hause nähern. «Aber Anton, die Axt wird ja rostig werden, wenn du sie hier liegen lässt, nimm sie weg und trage sie in die Werkzeughütte.» Sie sprach mit ihm wie mit einem kleinen Kinde, indem sie jede Silbe mit besonderem Akzent aussprach.

Anton gehorchte. Er gemahnte an einen treuen, folgsamen Hund. Als er seine Axt aufgehängt hatte, folgte er seiner Tante in das Haus; sie traten in die Küche, es war warm darin und roch nach der frisch angezündeten Lampe. Es war eine gewöhnliche Petroleumlampe, mit einem kupfernen Schirm, der dem Lichte eine gelbliche, neblige Farbe gab.

Josef Müller zog seine Schuhe aus. Als Anna die Lampe etwas höher schraubte, fiel die Aehnlichkeit der Geschwister auf, doch nur bis Josef zu sprechen anfang; seine Stimme klang unzufrieden und rau, seine Augen hatten keinen guten Glanz. Er warf seine Schuhe in eine Ecke und brummte: «Wir werden einen starken Sturm haben diese Nacht.» Anna blickte aus dem Fenster und erwiderte: «Ich werde doch noch ausgehen müssen, denn ich möchte noch nach Minna sehen.»

«Dann nimm aber den Burschen mit, ich will nicht mit ihm allein sein.»

Als Anna das Haus verlassen wollte, sagte sie freundlich zu Anton: «Komm Anton, ich muss noch ausgehen und habe einen Korb zu tragen.» Er erhob sich sofort und kam mit seinen schweren Schritten der Tante nach.

Während Anna Blum ihren Besuch machte, hatte das Unwetter mit Macht eingesetzt, und auf der Strasse nach Köln zu lief das Wasser wie ein Strom, und der Sturm wütete dergestalt, dass Anna Blum froh war, sich auf den jungen starken Mann stützen zu können. Glücklicherweise schien derselbe vor dem Unwetter gar keine Furcht zu haben, im Gegenteil, die Blitze sowohl als der Donner lösten in ihm ein fast tierisches Freudengeschrei aus. Mit Sorgfalt trug er auf der einen Seite den Korb und auf der andern führte er die Tante, die sich ihm anvertraut hatte.

Während die beiden gegen den Wind kämpften, wurde die nasse Strasse plötzlich taghell erleuchtet durch zwei grelle Later-

nen, und ein Auto sauste an ihnen vorbei, auf der Strasse gegen Köln zu. Anna Blum wickelte sich fester in ihren Mantel. «Welch eine Nacht», dachte sie. Dabei tauchte vor ihren Augen das Bild einer ebensolchen Nacht auf, wo die Blitze durch die Finsternis gezündet hatten und der Donner dröhnte. Als die beiden von der Strasse in den Feldweg, der zu ihrem Hause abzweigte, einbiegen wollten, kamen die zwei Lichtkugeln wieder zum Vorschein. Der Sturm tobte dermassen, dass es schien, das Auto komme geräuschlos daher. Vor den beiden hielt der Wagen still und eine Stimme rief: «Hallo!» Anna näherte sich dem Wagenschlag und fragte: «Was gibt es?» — Der Mann, der neben dem Chauffeur sass, beugte sich über den Wagenschlag hinaus: «Können Sie uns sagen, wo das Haus des Josef Müller ist?» Die beiden Insassen des Wagens waren englische Offiziere, Anna kannte ihre Uniformen. Der Lenker war ein junger Mann, während sein Begleiter, ein schon älterer Offizier, eigentlich grobe, hässliche Züge aufwies. — «Ein alter Mann, dem wir begegneten, wies uns an Josef Müller, dort würden wir Hilfe finden», sagte der jüngere Offizier. «Reden Sie nicht deutsch, Dugdale, es ist fürchterlich anzuhören, lassen Sie mich die Unterhaltung führen», brummte der ältere der beiden.

— «Was ist Ihnen passiert?»

— «Ein Baum liegt quer über die Strasse und wir können ihn nicht wegschaffen. Man hat uns gesagt, dass wir bei Josef Müller Hilfe finden würden.» In dem Augenblick kam Anton in den Bereich der Lichter, er schien erstaunt, keine Hitze zu fühlen, trotz der grossen Flamme.

— «Wer ist der Bursche?» fragte lebhaft der Major Manning. — «Mein Neffe, Anton Blum.» — «Könnte der uns vielleicht helfen, den Baum wegzubringen, er scheint mir sehr kräftig zu sein.» — «Ja, er ist der stärkste Mann von Königswald, aber er ist stumm.»

— «Wir verlangen von ihm keine Konversation», sagte der jüngere Offizier in seinem schlechten Deutsch, Anna beachtete ihn kaum, sondern wandte sich an den älteren der beiden. — «Er ist wohl sehr stark, aber er ist nicht wie andere Menschen, ich weiss nicht, ob ich ihn dazu bringen werde, Ihnen zu helfen.» Anton war von den Laternen weggetreten, angezogen von den menschlichen Stimmen. Das Unwetter hatte einen Augenblick ausgesetzt und die Stimme des Majors klang laut und scharf: «Fragen Sie ihn!»

Anna nahm den Arm ihres Neffen und sprach sachte, aber deutlich auf ihn ein: «Es liegt ein Baum über der Strasse, der Wagen kann nicht durchfahren, willst du den beiden Herren zeigen, wie stark du bist, und ihnen helfen, den Baum wegzuschaffen. Sie werden dich in ihrem schönen Wagen mitnehmen.»

Anna hatte sich während sie sprach, dem Major zugewandt und fragte ihn nun: «In welcher Richtung werden Sie ihn führen? Hoffentlich nicht zu weit, denn er ist wie ein Kind und findet sich nicht zurecht.»

«Zwei Kilometer von hier, höchstens.»

«Dann ist es ja nicht weit, willst du gehen, Anton?» — Zu ihrer Überraschung nickte Anton bejahend, und in ihre Verwun-



Jugendland

*Endlich seh ich euch, ihr Säume,
Mit dem blauen Dunst davor,
Lass mich nieder, sitz und träume,
Herdenglockenklang im Ohr.*

*Dieser Ort war mein vorzeiten,
Als ich hier, ein Hirte, sass
Und beim Herdenglockenläuten
Bauernbrot und Äpfel ass.*

Hugo von Bergen

*Als ich hier das Feuer fachte,
Still vergnügt Kartoffeln briet,
Mit den Nachbarskindern lachte,
Spielte, schwatzte, Rätsel riet.*

*Heute weilen andre Kinder
In dem kleinen Paradies
Glücklich — ach, ich war's nicht minder,
Wenn ich meine Flöte blies!*

*Heute ist es mir verschlossen,
Und ich sitze nun am Rand,
Dennoch froh, weil wir's genossen,
Dankbar, dass ich's wieder fand.*

derung mischte sich ein unerklärliches Angstgefühl. Major Manning öffnete den Schlag und Anton stieg ein, nicht ohne mit dem Kopfe anzustossen, schwerfällig setzte er sich in die Polster.

Anna Blum zog ihren Mantel enger um sich und sah mit gemischten Gefühlen dem sich entfernenden Wagen nach. Sie setzte ihren Weg fort und wusste nicht, warum eine geheime Angst in ihr wach wurde.

Während der Wagen dahinfuhr, lachte der jüngere Offizier plötzlich laut auf.

«Was ist los?» fragte der Major trocken.

«Mir scheint, wir haben da den Idioten des Dorfes mitgenommen, und ich fürchte, wir werden uns vergeblich bemühen, ihn zum Helfen zu überreden.»

«Geben Sie lieber auf den Wagen acht!»

«Oh, wir sind noch nicht an der Stelle.»

«Was wissen wir, der halbe Wald kann mittlerweile abgeschlagen worden sein.»

Das Gesicht des Majors, das ohnehin hässlich war, zeigte nun eine so schlechte Laune, dass der jüngere Offizier es vorzog, zu schweigen und sich seine Sache zu denken: Es ist nicht verwunderlich, dass man ihn «Tiger» nennt, man weiss nie, ob er wirklich in Zorn ist, oder ob er nur so aussieht.

«Welch schreckliche Nacht», rief der Major plötzlich. «Warum nur sind wir in dieses verwünschte Land gekommen! Fahren Sie vorsichtig. Der Baum muss hinter dieser Ecke sein.» — Anton hörte die Stimmen, er genoss das wohlige Behagen, in einem schönen Wagen spazieren zu fahren. Keinerlei Furcht plagte ihn, während er sonst die Fremden fürchtete. Er gehorchte diesmal gerne seiner Tante, denn die Stimmen dieser Menschen übten eine seltsame, beruhigende Wirkung auf ihn aus. Er würde ihnen nun gleich eine Probe seiner Kraft geben. Sie würden ihn dafür loben und auch die Tante würde zufrieden mit ihm sein.

Als der Wagen hielt und die beiden Herren ausstiegen, folgte er ihnen schweigend. Die beiden Laternen des Wagens beleuchteten den ausgerissenen Baum, der quer über die Strasse lag. Anton war schnell dort und versuchte ihn mit dem Fusse wegzustossen. Das brachte er nun doch nicht fertig. Er machte den beiden Offizieren ein Zeichen, und während er schon die Krone des Baumes in einer beträchtlichen Höhe hielt, fassten die beiden vereint den Stamm an der Wurzel, und so gelang es den drei Männern, den Weg für den Wagen freizulegen. Der Donner grollte über ihnen ohne Aufhören.

«Donnerwetter, der ist stark», sagte der Major und suchte dabei in seiner Tasche nach etwas Kleingeld, um es dem Burschen zu geben. — «Wo ist er?» Ein furchtbarer Blitz zeigte ihm den Burschen, wie er nachdenklich vor dem tiefen Loch stand, das der ausgerissene Baum hinterlassen hatte. Der Blitz erlosch und der jüngere Offizier rief angstvoll: «Kommen Sie schnell!» Der Major fasste seinen Arm und sie liefen hastig dem Wagen zu. Aber ein neuer Blitz, der nicht blau, sondern grellweiss blendete, schlug in die Bäume, deren zwei er von oben bis unten spaltete und der Donner grollte weit heftiger als bisher. Dann schienen alle Schleusen des Himmels geöffnet, der Regen stürzte in Bächen und der Wind hatte plötz-

lich aufgehört. — «Der arme Teufel», sagte Dugdale mit leiser Stimme. Der Major schrie: «Haben Sie eine Taschenlampe?» — «Ja, sie liegt im Wagen.» — «Nehmen Sie sie.»

Dugdale suchte aufgeregt. Der Major aber hatte sie schon gefunden und angezündet. Er rannte mit dem Licht davon. Der Jüngere folgte ihm, er war ein wenig verstimmt. Es war schwer, überhaupt herauszufinden, was sich begeben hatte, denn die Finsternis war undurchdringlich. Sicher war, dass der Blitz in den Baumstrunk eingeschlagen und noch mindestens einen Baum mitgerissen hatte. Manning drehte seine Lampe nach allen Seiten, stiess an Baumstrünke, fiel zu Boden, fluchte und richtete sich wieder auf. In diesem Augenblick erblickte er eine Hand. Er rief seinen Gefährten und beide erkletterten den umgelegten Baumstrunk. Anton Blum lag auf dem Rücken, denn der Baum hatte ihn mitgerissen. Offenbar war er am Kopfe verletzt, denn das Blut rieselte von seiner Stirne in den Schmutz des nassen Bodens. Manning, der eine unerklärliche Unruhe verspürte, angesichts des ausgestreckten Körpers, fasste eine der groben Hände, fühlte den Puls rasend gehen, und dann begab sich etwas Unbegreifliches. Der Sturm hatte fast ganz aufgehört. Manning liess die Hand des Burschen fallen, mit der Lampe zündete er ihm direkt ins Gesicht. Der Mann öffnete die Augen, blinzelte in das Licht, — es beleuchtete voll den Major, — lachte und sagte: «Hallo, Tiger, das war eine famosse Bombe, nicht wahr?»

Das Licht, das ihn geblendet, das Lachen, das aus dem Dunkel gebrochen und die unglaublichen Worte, die ihm gefolgt, hatten Manning ein Gefühl gegeben, als hätte er drei Schläge auf den Kopf erhalten. In furchtbarer Aufregung fasste er den Arm, trotzdem dieser ihn zurückstossen wollte. Plötzlich liess dieser Arm nach und fiel kraftlos zur Seite, so dass der Major das Gleichgewicht verlor und in die Tannennadeln fiel. Dugdale fühlte, dass etwas Furchtbares geschehen sein musste. War der Bursche wohl tot? — Das wäre sehr fatal gewesen!

«— Was ist los? — Ist er tot?», fragte er. Manning befahl ihm, die Lampe wieder zu suchen, die ihm vor Schreck entfallen war. Doch sie erlosch sogleich wieder, nachdem sie einen matten Schimmer auf den am Boden liegenden Burschen geworfen hatte. Dieser hatte die Augen wieder geschlossen.

Das Gefühl, es habe sich etwas Ausserordentliches zugetragen, verstärkte sich noch in Dugdale, als er das Gesicht des Majors sah, das einen Ausdruck trug, den er noch nie wahrgenommen hatte. Es war ein Ausdruck des Schreckens, der sich deutlich ausdrückte, als sie den Körper des Burschen in den Wagen gelegt hatten. Manning und vor etwas erschrecken! — Das war etwas Unerhörtes!

Es war eine mühevoll Arbeit, den hilflosen Körper, der voll Schmutz und Tannenreiser war, in den Wagen zu bringen, doch endlich gelang es. «Werden wir hier umkehren können?» fragte Dugdale zweifelnd.

«Das ist nicht notwendig, wir setzen unsern Weg fort.» Dugdale sah seinen Major fragend an. «Werden wir den Burschen nicht nach Hause fahren, Major?»

«Ich nehme ihn mit mir nach Hause, geben Sie die grösstmögliche Schnelligkeit!», sagte der Major, indem er sich neben den leblosen Körper setzte. Das war eine Fahrt!

Der Major war so in Gedanken versunken, dass er es gar nicht zu spüren schien, wenn bei den Erschütterungen des Wagens der Kopf des Burschen jedesmal gegen seine Schulter fiel. Dieser Bursche war ein deutscher Bauer, ein halber Idiot, mit Namen Anton Blum. Er hatte ihnen geholfen, einen Baum wegzuwälzen, hatte dabei einen Schlag auf den Kopf erhalten, dann Manning angesehen und dabei ausgerufen: «Hallo Tiger!» Die Frau hatte doch gesagt, der Bursche sei stumm... Er hatte gelacht und gesagt: «Hallo, Tiger!»

Als der Wagen vor dem Hause, das der Major bewohnte, angelangt war, sprang dieser auf die Strasse und rief mit Donnerstimme nach seinem Bedienten, Broocks, Augenblicklich erschien der Gerufene. Die beiden Herren hoben nun zur Verwunderung des Dieners einen grossen Bauern aus dem Wagen. Dem Major ging alles zu langsam, er rannte hin und her und war in beispielloser Aufregung. — «Tragt ihn hinauf in das Fremdenzimmer.» Diese Massnahme erschien dem Diener so ungeheuerlich, dass er es als ein Glück betrachtete, die Frau seines Majors nicht im Hause zu wissen. «Entkleidet ihn und bringt ihn zu Bett», so lautete das weitere Kommando, «und Sie, Dugdale, telefonieren sofort dem Major O'Neill, er möchte unverzüglich hieher kommen und mich hier erwarten, ich habe sehr Wichtiges mit ihm zu besprechen». Dugdale sah ihn verwundert an, als ob er an seinem Verstande zweifelte. — «Wohin gehen Sie?» fragte er den Major. Dieser sah ihn an, als ob er ihn fressen wollte und sagte statt aller Antwort: «Auf keinen Fall lasst den Major O'Neill fort, bevor ich nach Hause gekommen bin.» Mit diesen Worten stieg er wieder in seinen Wagen und fuhr davon, während Dugdale ans Telephon eilte.

Anna Blum sass in der Küche, sie las in ihrer Bibel, Josef war schon zu Bett gegangen. Abends, wenn sie allein war, las sie noch einen Psalm. Sie hatte ihren nassen Rock über eine Stuhllehne gehängt. Auf einem zweiten Stuhl lag ihr Mantel ausgebreitet. Anna trug einen vielfach geflickten, aber sauberen Hausrock, darüber hatte sie ein altmodisches dreieckiges Halstuch gebunden, es stammte noch von ihrer Grossmutter. Sie hatte ihren Stuhl nahe an das Licht gerückt und las mit lauter Stimme.

Anton hatte sich verspätet, sicher hatten die Offiziere die Entfernung schlecht berechnet, sonst hätte er längst hier sein müssen. «Wenn sie ihn nur nicht gar zu weit weg geführt haben, sonst findet er den Heimweg nicht mehr», so dachte die einsame Frau. Dann suchte sie sich selbst Mut einzuflöschen, indem sie laut sagte: «Was bilde ich mir für Dummheiten ein!» Sie fing von vorne an mit ihrem Psalm, aber ihr Ohr war dabei auf jedes Geräusch gerichtet. «Ich bin wie eine Henne, die ihr Junges verloren hat, oder eine Mutter, die ihr einziges Kind in der Nacht draussen weiss. Er ist eben wie ein Sohn für mich.» Wider Willen kamen ihr die Tränen und verwischten die Buchstaben des

Psalmes, so dass sie nicht mehr lesen konnte. Sie hatte Angst. Darin gipfelt all ihr Empfinden. Es schien, als ob die ganze Stube von etwas Unerklärlichem erfüllt sei. Sie legte ihre Bibel beiseite, und in diesem Augenblick ertönten draussen Schritte. Sie eilte der Tür zu, öffnete diese, damit das herausfallende Licht dem Herankommenden den Weg beleuchte. Da befahl sie plötzlich ein Zweifel. Das waren nicht die Schritte Antons, die sich näherten... Sein Schritt war weit schwerer, und der Ankömmling kam rasch und leicht auf das Haus zu. Anna wich zurück, und im selben Augenblick bog jemand aus dem Fussweg um die Ecke und kam in den Bereich des Lichtes. Es war nicht Anton. Anna hatte nun begriffen, dass es ein anderer sei, und war daher nicht sehr erstaunt, einen der Offiziere vor sich zu sehen, welche Anton mit sich geführt hatten. Aber dies bewies ihr auch, dass etwas passiert sein musste.

Der Major war bei der Türe und befand sich Auge in Auge mit der Person, die er zu sehen gewünscht hatte. Sie fragte lebhaft: «Mein Herr, was ist mit Anton?» Und wie der Major die Schwelle überschritt und sein Gesicht von der Lampe beleuchtet war, fragte sie noch einmal angstvoll: «Ist er tot?» — «Nein, gewiss nicht.» Der Major sah mit Staunen, dass diese Frau für den stummen, fast idiotischen Burschen solche Gefühle hegte, er konnte es nicht begreifen. Misstrauisch fragte Anna: «Was ist denn los?» — «Nichts, was Sie beunruhigen könnte, er wurde von den Zweigen eines fallenden Baumes getroffen und verwundet; ich nahm ihn mit mir nach Hause, um seine Wunde zu verbinden.» — «Warum haben Sie ihn nicht hieher zurückgebracht?» — «Weil ich ihn selbst pflegen wollte und... weil ich mit Ihnen reden muss.»

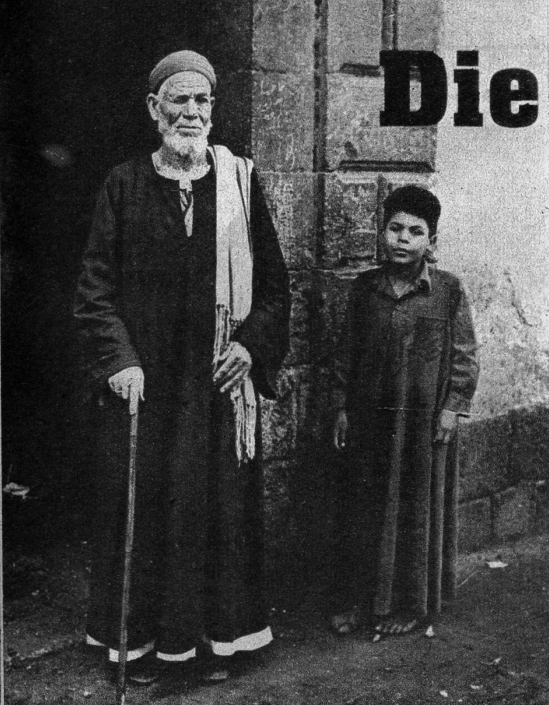
Annas Finger umschlossen krampfhaft den Riegel der Türe. — «Ist er schwer verletzt?» Dann wurde sie plötzlich ruhig schloss die Türe und sagte: «Der gnädige Herr wird mir verzeihen, ich hatte solche Angst!» Sie nahm die nassen Kleider weg und stellte dem Major einen Stuhl hin. Manning sah ihrem Gebaren zu, schüttelte den Kopf und setzte sich schliesslich rittlings auf den Stuhl. — «Setzen Sie sich, bitte», sprach der Major, und Anna liess sich ruhig am Tische nieder.

Der Major betrachtete sie abermals, indem er seine buschigen Brauen zusammenzog. Er konnte jetzt, wo er hier der Frau gegenüber sass, das Vorgefallene kaum begreifen. Anna nahm ihr Strickzeug und brachte gelassen die Maschen in Ordnung. Der Major wurde immer verlegener. Er wusste nicht, wie er anfangen sollte.

Nach einigen Augenblicken des Still-schweigens erhob sie den Blick und ihre klaren blauen Augen sahen ihn fragend an: «Sie wollten mich sprechen, mein Herr?»

— «Ja, es betrifft Ihren Neffen — er ist doch wohl Ihr Neffe?» Anna nickte zustimmend mit dem Kopfe, «gewiss, mein Neffe, Anton Blum.» — «Und Sie heissen?» — «Witwe Anna Blum, geborene Müller. Anton ist der Sohn eines älteren Bruders von meinem Mann, Ludwig Blum.» — «Er ist stumm?» fragte der Major plötzlich. — »Ja,

Die Cholera in Kairo



forderte bisher gegen 100 Todesopfer. Die Amerikaner haben bekanntlich grosse Mengen an Impfstoffen zur Verfügung gestellt, mit denen Tausende von Personen behandelt wurden. Der Hauptsteckungsherd befindet sich im unübersichtlichen Altstadtviertel, wo die Menschen in Schmutz und Ungeziefer leben. Unter diesen Umständen war es natürlich sehr schwierig, der Cholera sofort in gewünschter Weise

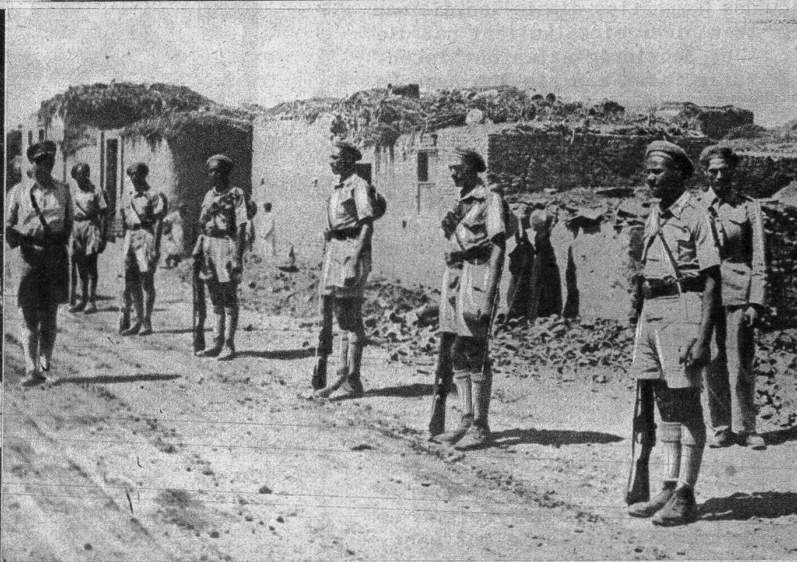
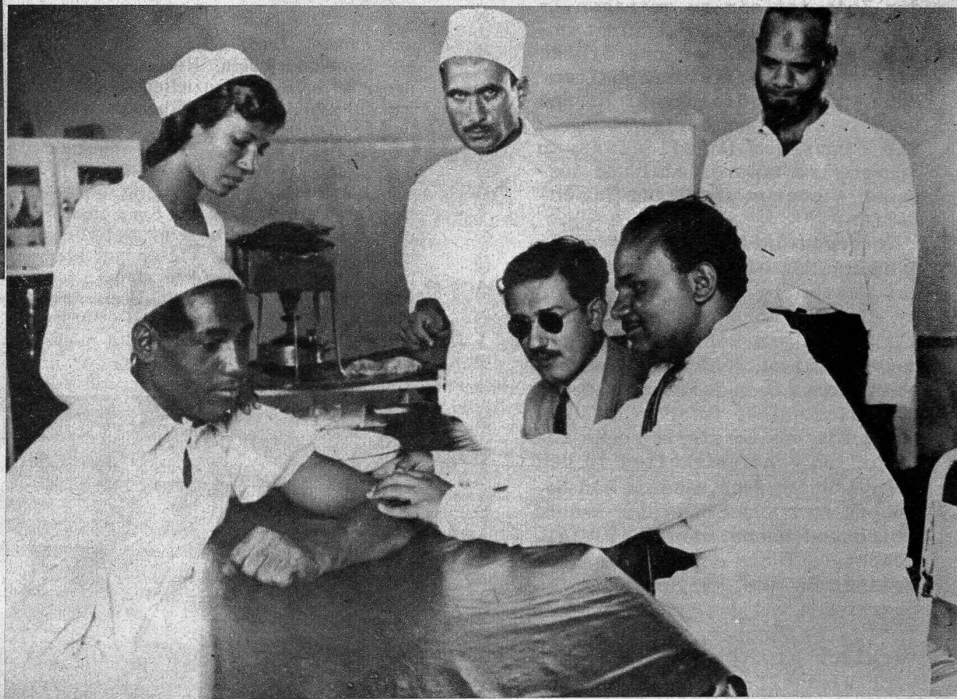
entgegenzutreten. Wohl wurde jeder Verkehr mit dem verseuchten Stadtteil unterbunden, dennoch gelangten Wasser und Gemüse in die Strassen der übrigen Stadt, wo die Seuche dann leider ebenfalls mehrere Todesopfer forderte. Heute glaubt man, dass die gefährliche Epidemie ihren Höhepunkt erreicht habe. Die Panik bei der Bevölkerung hat indessen noch nicht nachgelassen.

Oben: Der 85jährige Chef der Wasserverkäufer-Bruderschaft in Kairo, dem mehr als 300 Wasserträger unterstehen, war mit den Verboten der Behörden nicht zufrieden. Erst als man ihm mit der Verhaftung drohte, fügte er sich den Weisungen und Befehlen.

Rechts: Tausende von Einwohner Kairos wurden mit amerikanischem Serum gegen die Cholera geimpft.

Unten links: Mit dem Trinkwasser, das in irgendeinem düsteren Winkel geholt wird, und das in Kairo sehr rar ist, wurde die Cholera in zahlreiche Familien getragen.

Unten rechts: Soldaten der ägyptischen Armee sperren das verseuchte Armeleute-Quartier ab.



seit er verwundet wurde.» — «Ach so, erst seit er verwundet wurde?» — «Ja, mein Herr.» — «Wie lange ist es seither?» Anna liess ihr Strickzeug in den Schoss fallen und begann an den Fingern abzuzählen: — «Es sind acht, neun, fast zehn Jahre, es ist lange.» Manning hatte sich erhoben, er wanderte durch die Stube, kam dann zum Tische, die Lampe stand zwischen ihm und der Frau, sie würde das Gesicht der letzteren beleuchten, wenn sie antworten würde. Er selbst

stand etwas in den Schatten zurück und fragte dann scharf: «Kann er englisch?» Annas Augen hefteten sich auf ihre Arbeit, aber Manning sah, wie sich ihre Stirne furchte.

«Englisch?» antwortete sie. Dann sahen ihre erstaunten Augen auf den Major. — «Er kann nur sehr wenig, was jedes Kind auch könnte, man muss mit ihm reden wie mit einem Kinde.» — Der Major lehnte sich über den Tisch und sah Anna streng an. — «Aber bevor er verwundet wurde, konnte

er da englisch?» — «Ich weiss es nicht» antwortete sie. «Vor dem Kriege habe ich ihn nur zweimal gesehen. Er war Waldhüter in einer grossen Besitzung, in der Familie des Besitzers war eine Engländerin oder Amerikanerin. Auch unter den Diensthöfen war ein Engländer, wie mir Anton damals sagte. Vielleicht hat er da einige Worte aufgefischt, ich weiss es nicht.»

(Fortsetzung folgt)